

Reisebericht Minsk 2013

Basel, Mitte August 2013

Diesmal reisen die Präsidentin Yvonne Bollag und die Vorstandsmitglieder Noemi Levy und Rivka Lang nach Minsk. Für die zwei letzteren ist es die erste Reise nach Weissrussland. Es ist uns sehr wichtig, jährlich einmal die Menschen zu sehen, mit denen wir während des Jahres per E-Mail korrespondieren. Wir möchten uns auch konkret vorstellen können, wo unsere Gelder gebraucht werden, in welcher Gemeinde, für welches Projekt und bei welchem behinderten Kind.

Bis 2012 war während einigen Jahren unser Vorstandsmitglied Liliane Bernstein die wichtigste Verbindungsperson. Sie leitete in Minsk das Balint-Projekt, das jetzt aber abgeschlossen wurde.

Nun besuchen wir drei unsere Projekte in Weissrussland. Wir haben beschlossen, Reise und Hotel nicht über Spendengelder, sondern privat zu verrechnen. Geschenke für die Freunde in Minsk und die dortigen Kleinspesen bezahlt AJS. Zwei von uns haben sich das kyrillische Alphabet angeeignet, hoffentlich hilft uns das.

Sonntag, 25. August

Am Flughafen Minsk werden wir begrüsst wie Familienangehörige, die zu Besuch kommen. Ein ganzes Empfangskomitee steht da. Es sind dies von der sozialen Institution Chesed Rachamim der Vorsitzende Gregory, unsere Kontaktperson Natalia Marmusch (Sekretariat) und Leonid Levin, der Präsident der Union aller Kleingemeinden.

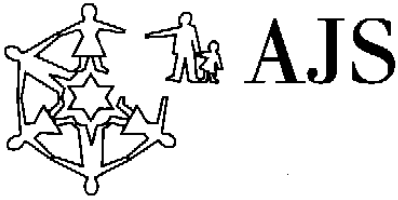
Mit dem Bus von Chesed reisen wir über weite Ebenen nach Minsk. Noemi und Rivka staunen über das fruchtbare und waldreiche Land. Und erst recht staunen sie über die grosszügig angelegte Stadt.

Nachdem wir unsere Zimmer im Hotel Planeta bezogen und das Gepäck abgestellt haben, warten unsere zweite Verbindungsperson Sofia Abramowa (ehemalige Vorsitzende des Chesed Centers), die Yvonne schon gut kennt, und wiederum Natalia in der Lobby auf uns. Begleitet werden die beiden von Larissa, unserer hervorragenden Übersetzerin, welche uns während des ganzen Besuches zur Seite stehen wird.

Gemeinsam fahren wir ins „Déja vu“, eines im Stil der alten Sowjetunion möblierten und dekorierten Restaurant.

Dort erzählen uns die beiden Frauen von ihrer Arbeit im Rachamim-Center und würdigen die gute Zusammenarbeit mit AJS. Alle schätzen uns, wir seien hoch angesehen, meint Sofia.

Müde nach einem langen ersten Tag, sind wir schon sehr erfüllt von den neuen, alten Freundschaften und erwarten mit Spannung die kommenden Tage.



Montag, 26. August 2013

Wir besuchen das Areal des Chesed Rachamim-Centers. Für Noemi und Rivka ist dies ja der erste Besuch und wir gehen gespannt von Raum zu Raum. Es sind die Räume einer sozialen Institution, mit allem, was dazu gehört. Aber die Räume und die technischen Einrichtungen sind viel einfacher als wir es uns aus der Schweiz gewohnt sind. Am 20.3.2014 feiert Chesed das 20-jährige Jubiläum (inoffiziell tätig seit Anfang 1989). AJS war die erste Organisation aus dem Ausland, welche Chesed unterstützte, zuerst mit Lebensmitteln, dann mit Kleidern etc. Die ersten Aufgaben von Chesed bestanden darin, Klienten zuhause zu unterstützen. Später entstanden die Clubs und die verschiedenen Projekte.

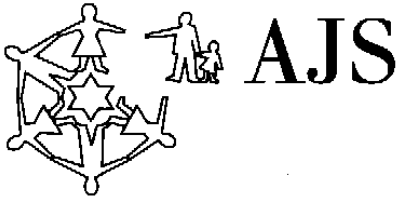
In einem Zimmer werden wir sehr freudig von einer Damenrunde empfangen, welche als Volontärinnen bei Veranstaltungen im Tageszentrum helfen und mit Klienten arbeiten. Die Gruppe trifft sich aber auch einmal im Monat für handwerkliche Tätigkeiten. Stolz präsentieren sie uns ihre selbstgemachten Halsketten. Zum Teil sind es wirkliche Kunstwerke. Die Damen übergeben unserer Präsidentin eine Vase mit Blumen als Geschenk für uns. 1 x im Jahr bringen alle ihren selbst angefertigten Schmuck und die Kleider und machen damit eine Modeschau.

An den Wänden hängen die Bastelarbeiten, die aus den AJS-Projekten „Rainbow“ und „Creativity is life“ hervorgegangen sind. In einem anderen Raum treffen wir auf „unsere“ Rainbowklienten (Programm für behinderte junge Erwachsene ab 18 Jahren). Sie sind gerade zu ihrem wöchentlichen Treffen versammelt und die Leiterinnen Elena und Katia erzählen von ihren Aktivitäten, allen voran über das Sommerlager. Die Teilnehmenden freuen sich sichtlich über unseren Besuch.

Im grossen Clubraum treffen wir die 78-jährige Maya, eine der Gründerinnen des Centers, welche uns ihre Lebensgeschichte erzählt (sie hat die Vernichtung des Ghettos von Minsk als kleines Mädchen bei den Partisanen überlebt).

Danach besprechen wir im Büro des Direktors Gregory gemeinsam mit Sofia und Natalia unsere Projekte, Budgets und Jahresberichte. Wir realisieren, dass unser Geld hier wegen des Wechselkurses sehr viel mehr ausrichten kann, als wir uns in der Schweiz vorstellen. Viele Projekte, nämlich Rainbow, Silverberg-Hauer-Projekt (Behinderte und kranke Kinder bis 18 Jahre), Creativity is life (Jugendliche und Erwachsene) und Pampers werden vollumfänglich durch AJS unterstützt, andere teilweise. Für Chesed Rachamim sind wir ein wichtiger Partner und durch unseren jährlichen Besuch schaffen wir auch gegenseitiges Vertrauen.

Die Leitungspersonen erzählen uns auch von „Wunschträumen“, die sie momentan nicht erfüllen können, zum Beispiel die Renovation einer 1-Zimmer-Wohnung, die sie als Wohnung für begleitetes Wohnen für Behinderte des Rainbow-Projektes benutzen



möchten. Oder sie sprechen über das Reparieren eines Kleinbusses für den Transport der behinderten Kinder.

Viele Personen in diesem Zentrum arbeiten freiwillig. Diesen Personen möchten sie zur Motivation ein Weiterbildungs-Seminar anbieten können. Die finanziellen Möglichkeiten sind aber beschränkt. AJS hilft hier bisher mit einem Betrag, mit welchem für die Freiwilligen ein einfacher Lunch finanziert wird (Catering for volunteers).

Am Nachmittag stellt unser Vorstandsmitglied Noemi Levy ihren Beruf der Maltherapeutin auch mit Beispielen vor. Der Vortrag stösst auf reges Interesse.

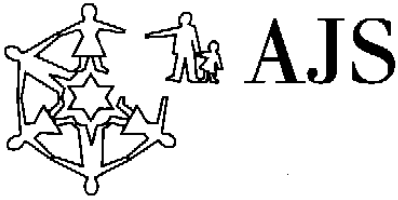
Danach stellen die Mitarbeiter zwei durch AJS finanzierte Projekte vor: Elena, die Leiterin von **Rainbow** erzählt von den Erfolgen der jungen Menschen. Sie werden selbständiger. Das ist das Ergebnis der Arbeit von 10 Jahren. Folgende Themen sind in der täglichen Arbeit wichtig: Körperarbeit, Tanz, Theater, Gedächtnisübungen, Künstlerisches, Haushalt und Selbstständigkeit. Ziele der Leitenden sind: Arbeit für die leichter behinderten jungen Erwachsenen, begleitetes Wohnen und Sportwettbewerbe. Die Leiterin von **Creativity is life**, Nina, erzählt von den Klienten, die sie zuhause besucht. Sie macht mit ihnen eine Art Ergotherapie. Sie bringt Ideen, Materialien und Muster für verschiedenste kreative Handarbeiten mit. Viele haben keine Freunde und könnten vereinsamen. Diese kreative Arbeit stärkt das Selbstwertgefühl dieser psychisch und physisch kranken Menschen ungemein. Dank dem wöchentlichen Kontakt mit Nina haben die Klienten auch eine wichtige Verbindung zur Aussenwelt und können mit jemandem reden.

Tag 3, Dienstag, 27. August 2013

Wir besuchen 2 behinderte Kinder aus unserem Projekt Silverberg-Hauer und eine alte Frau aus dem Projekt creativity is life .

Micha ist 14 Jahre alt und seit seiner Geburt invalid (Hydrozephalie, mentale Probleme, epileptische Anfälle). Er kann nicht sitzen und liegt daher die meiste Zeit im Bett. Er wird von der Mutter, die wegen ihm nicht arbeiten kann, gepflegt. Ein Versuch, das Kind tagsüber in ein Krankenhospiz zu geben, scheiterte. Micha weigerte sich dort, zu essen. Der jüngere Bruder, 11 Jahre alt und gesund, hilft der Mutter nach der Schule bei der Betreuung. Beide Kinder schlafen auch im gleichen Zimmer, da die Wohnung klein ist. Eine Heilpädagogin besucht den behinderten Jungen regelmässig zuhause.

Wir möchten aber vor allem vom 2. Kind, Vladislav, erzählen, weil ihn unsere Präsidentin bereits im 2012 besucht hat und weil der Besuch für sie damals sehr aufwühlend war. Der



heute 8-jährige Knabe war bis zum 6. Altersjahr gesund, dann traf ihn ein Hirninfarkt (Subarachnoidalblutung).

Das Treppenhaus ist alt und hässlich, der Eingang erinnert an eine uralte Holzhütte in den Bergen.

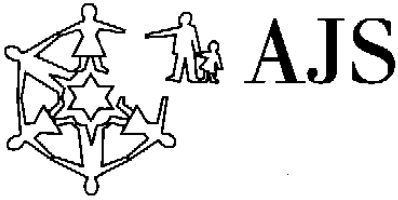
Es erwartet uns Vladislav in seinem Extrasitz. Er konnte nach dem Unglück über ein Jahr nicht selber essen, jetzt isst er selbstständig. Für die Mutter, die Physiotherapeutin ist, gibt es keine Erholung. Eine Lehrerin besucht ihn zuhause. 2 Fachmänner für Rehabilitation besuchen ihn. Er ist in einem Alter, in dem die körperliche Entwicklung sehr wichtig ist. Zuhause hat er spezielle Turngeräte. Manchmal weint er vor Schmerz, wenn er Turnübungen macht, aber er will es unbedingt schaffen. Er hat spezielle Schuhe für die Bewegung der Beine. Bis vor kurzem konnte er nicht allein atmen und hatte ein spezielles Hilfsgerät. Tagsüber atmet er jetzt allein, in der Nacht hilft ihm noch das Gerät. Er hat noch Angst, allein zu atmen, besonders auch, wenn er nervös wird. Die Mutter arbeitet nicht, sondern betreut ihn den ganzen Tag. Er hat eine kleine Schwester, sie ist 1 Monat alt. Nächstes Jahr, sagt die Mutter, wird Vladislav ihr helfen bei der Betreuung der kleinen Schwester.

Erst sind wir etwas unsicher, wie wir dem Jungen begegnen sollen, aber nach und nach kommt Fröhlichkeit in den Raum. Wir haben Vladislav ein kleines Geschenk mitgebracht. Er packt es langsam mit einer Hand aus. Als die rote Farbe eines Feuerwehrautos zum Vorschein kommt, schaut er uns aus einem Augenwinkel an, der die ganze Beklemmung auflöst. Und dabei merken wir, dass der Junge eben im Kopf ein normal intelligenter, 8-jähriger Junge ist, vermutlich sogar ein recht schlauer. Seine Worte können wir nicht richtig hören, aber mit seiner Mutter kann er sich verständigen. Unsere Präsidentin ist begeistert über die Fortschritte, die der Junge seit ihrem letzten Besuch vor einem Jahr gemacht hat. Das überträgt sich auf uns alle und wir verlassen das trübe Haus mit grosser Hoffnung.

Rima, 70 Jahre alt, ist seit 11 Jahren eine Klientin von Nina im Programm „Creativity is life“. Sie hat eine angeborenen mentale Schwäche, ist aber sehr lebensfroh und gastfreundlich. Nina besucht Rima 1x pro Woche während 1-1 1/2 Stunden. Das kreative Arbeiten macht Rima grosse Freude. Nun ist eine kleine Ausstellung von Rimas „Werken“, geplant.

Am Nachmittag besichtigen wir die Stadt Minsk und besuchen auch den Stadtteil, wo das ehemalige Ghetto stand. Davon haben wir schon oft gehört und oft gelesen, aber hier sein – das überwältigt.

Leider können wir die „Geschichtswerkstatt Minsk“ nicht besichtigen (sie ist ebenfalls auf dem Gelände des ehemaligen Ghettos entstanden), da sie geschlossen ist. Diese Werkstatt ist ein deutsch-belarussisches Projekt mit dem Ziel, ein Erinnern und Gedenken zu ermöglichen und den Überlebenden des Ghettos einen Ort des Treffens und des Dialogs zu bieten.



Nach der Stadtbesichtigung treffen wir uns mit den Verantwortlichen der Kleingemeinden in Belarus, Leonid Lewin und seiner Tochter Galina Levina. Sie zeigt uns die neue Synagoge (heute von Chabad benützt), die sie als Architektin gebaut hat. Das Gebäude erinnert uns an vieles in Minsk, sehr gross und fürstlich gebaut, aber zur Zeit ziemlich leer.

Viele kleine Gemeinden, die ohnehin arm sind, haben grosse Probleme. Das grösste Problem ist meist die Miete für die Räume. Die Organisation von Leonid Lewin ist die grösste und steht etwa 30 Kleingemeinden vor.

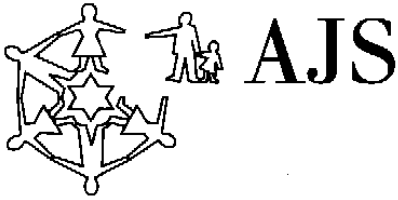
Mittwoch, 28. August 2013: Besuch in der Kleingemeinde Borisov

Wir fahren mit Leonid Levin, dem Vorsitzenden der Kleingemeinden, seiner Tochter Galina Levina und unserer Übersetzerin Larissa im Bus eine gute Stunde durch die belarussische Landschaft nach Borisov. Am Stadtrand steigt der Gemeindepräsident der jüdischen Gemeinde von Borisov, Michael Romanowitsch, zu. Der Bus fährt in ein Randgebiet, wo die Strassen immer schlechter werden und zuletzt ungepflastert sind. Wir werden durchgeschüttelt und haben das Gefühl, der Bus könnte jederzeit kippen. Neben einem Wohnblock steigen wir aus. Es sind alte, heruntergekommene Gebäude. In einer Parterrewohnung ist das jüdische „Gemeindezentrum“. Früher konnten sie sich die ganze 4-Zimmer-Wohnung leisten, heute nur noch die Hälfte. Im Büro steht ein Computer wie in der Schweiz in den 80-er Jahren. Das Mobiliar ist alt. Es ist Ende August, aber wir Besucherinnen spüren in diesen Erdgeschossräumen schon die Kälte.

Der grosse Raum ist der Raum, in dem fast alles stattfindet. Hier sitzen gemütlich versammelt 7 Damen des Frauenclubs. Insgesamt zählt der Club 15 Frauen. Aber einige sind, da noch Sommerferien sind, in ihren Datschas. In einer Ecke steht ein sehr verbrauchtes Klavier. Die Wände sind voller Israelfahnen, Israelkarten und Fotos mit vielen jüdischen Motiven. Fast alle Damen haben nahe Verwandte in Israel und sind in Kontakt mit ihnen.

Die Gemeinde zählt 600 Personen (älter als 18 Jahre) und 90 Kinder. 200-300 Juden sind aber nicht Mitglieder der Gemeinde. In Borisov begann das jüdische Leben nach der Perestroika im Jahr 1991 wieder von neuem. Dank dieser Wiederbelebung blieben auch viele jüdische Menschen da. Der Holocaust, das Gedenken an die Ermordeten, ist ein wichtiges Thema in der Gemeindefarbeit.

Ausser dem Frauenclub gibt es auch andere Aktivitäten, aber immer weniger. Die meisten Programme sind für ältere Leute. „Wir machen alles mögliche, damit die Menschen zu uns kommen“, sagt der Präsident. Einige Jugendliche kommen nach ihrer Ausbildung wieder nach Borisov zurück, die Mehrheit der jungen jüdischen Menschen bleibt aber in Minsk oder anderswo. Die Gemeinde macht auch wohltätige Arbeit. Vieles ist aber nicht finanzierbar. Alle, die hier arbeiten, machen das freiwillig. Sie organisieren auch Treffen



mit jüdischen Persönlichkeiten und machen Ausstellungen über jüdische Menschen. Es hat auch eine Bibliothek mit ein paar Büchern.

Jüdisches Museum Borisov in einem Landhaus (Kolodejew- Haus)

Seit 1991 sammelte die jüdische Gemeinde Material. Daraus folgten Raumprobleme, um die Exponate für alle zugänglich zu machen. Da hat sich glücklicherweise ein nichtjüdischer Geschäftsherr, Vladimir Stepanowitsch, gefunden, der geschichtlich sehr interessiert ist. Im Herbst 2012 feierte man den 200. Jahrestag der Beresinaschlacht Napoleons am Ort. Dafür hat der Geschäftsmann ein altes Landhaus gekauft und renoviert. Daraus wurde ein kulturelles und gesellschaftliches Zentrum. Der Gönner hat viel Material gesammelt und gemerkt, dass es kein Ereignis gab in Borisov ohne Mitwirkung der Juden. Daraufhin begann die gute Zusammenarbeit mit der Gemeinde. Und jetzt hat es dort einen ständigen Ausstellungsraum über das jüdische Borisov seit Ende 19. Jh. Der Gemeindepräsident, ehemaliger Geschichtslehrer an einer Schule, führt uns durch die kleine, liebevoll gestaltete Ausstellung. Er erzählt uns die spannende, aber auch sehr traurige Geschichte der jüdischen Bevölkerung von Borisov. Vielen anderen Kleingemeinden in Weissrussland wird es wohl ähnlich ergangen sein. Auch sie kämpfen ums Überleben und sind sehr froh um jegliche finanzielle Unterstützung. Leonid Levin besucht alle „seine“ 26 kleinen Gemeinden und er freut sich sehr über die gute und menschliche Zusammenarbeit mit AJS.

Sehr erfüllt von der Reise, den vielen Menschen, die wir getroffen haben und den Eindrücken, reisen wir in die wohlhabende Schweiz zurück. Wir haben eine für uns unbekannte Mentalität kennengelernt und ein Gefühl in uns, als hätten wir mit Belarus die letzte Sowjetrepublik besucht.

Basel, 20. Oktober 2013